

anderes Licht gestellt und die Rolle der Frauen im Vermögenszusammenhang wäre präziser an den Tag getreten.

Der zweite Kritikpunkt betrifft grundlegend die Position der Frauen, denen einige Seiten im Teil zu den biografischen Skizzen gewidmet sind. Die Frauen, zumal die adeligen Frauen, waren in der Frühen Neuzeit keineswegs „ganz auf die Mutter- und Hausfrauenrolle ausgerichtet“ (S. 174). Das Haus war ein öffentlicher Ort und sie hatten Herrschaftsfunktionen inne und erfüllten wichtige Repräsentationsaufgaben. Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere ist ein gedankliches Konstrukt des 19. Jahrhunderts, das auch damals nie ganz Realität wurde, und mit einer Verschiebung und Neuinterpretation von öffentlicher und privater Sphäre einherging. Das von Kusstatscher referierte interessante Quellenmaterial, in dem Frauen als Akteurinnen zu Tage treten, als Schwestern, Ehefrauen, Witwen, als Erblasserinnen, Testatorinnen oder Verfasserinnen von Suppliken, hätte in diesem Sinne gelesen werden können, selbst wenn es in erster Linie quellenbedingt um vermögensrechtliche Zusammenhänge ging.

Dessen ungeachtet ist das Buch ein zentraler und wertvoller Beitrag zur Landesgeschichte Tirols und ein solider Beitrag zur Adelforschung; für den Anschluss an die moderne Mikrogeschichte und Verwandtschaftsforschung hätte es noch einiger Schritte bedurft, beginnend bei der Rezeption der einschlägigen Forschungsliteratur. Das ist schade, aber die Autorin hatte offensichtlich schlichtweg keine derartigen Ambitionen. Dem hohen Wert der Publikation, insbesondere für die Landesgeschichte, tut dies keinen Abbruch.

Siglinde Clementi

Klaus Tragbar (Hg.), Die Topographie des Wissens. Eine kleine Stadtbaugeschichte der Universität Innsbruck

Innsbruck: Innsbruck University Press 2019, 479 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Karten.

Das 350 Jahr Jubiläum der Universität Innsbruck hat einige Forschungen zur Geschichte dieser Universität angestoßen. Unter anderem hat eine Gruppe von Architekturhistoriker*innen um Klaus Tragbar den vorliegenden Band zu den Gebäuden der Universität Innsbruck und der seit 2002 eigenständigen Medizinischen Universität Innsbruck vorgelegt. Das Buch bietet eine Architekturgeschichte der Gebäude sowie Untersuchungen zu städtebaulichen Aspekten der Universität seit der Gründung im Jahr 1669.

Das Verhältnis einer Universität und der Stadt, in der sie liegt, ist in der Regel das unmittelbarste. Die Universitätsgebäude machen dies materiell greif- und sichtbar. Es verwundert daher nicht, dass es bereits seit dem 19. Jahrhundert Forschungen zum Thema Universitätsbau gibt: Einerseits befassen sich diese mit theoretischen Überlegungen und Arbeiten zu Fragen des Universitätsbaus, andererseits liegen für einzelne Universitäten Forschungen zu deren Gebäuden und zu städtebaulichen Aspekten von Universitäten vor.¹ Das historische und theoretische Interesse an dem Thema spiegelt dabei auch die verschiedenen Boomphasen des Universitätsbaus in Europa wider. So lassen sich beginnend mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, über die 1960er und 1970er Jahre sowie schließlich bis zur jüngsten Vergangenheit etwa drei Zeitperioden mit erhöhtem Interesse an dem Thema festmachen.²

Insgesamt wird in der Universitätsgeschichtsschreibung aber das Verhältnis von Stadt und Universität aus städtebaulicher Perspektive noch vernachlässigt, was wohl auch daran liegt, dass sich solche Fragestellungen an der Schnittstelle von Architektur und Geschichtswissenschaften befinden und damit die disziplinenübergreifende Expertise oftmals fehlt. Nicht zuletzt mit dem *spatial turn* und dem zunehmenden Interesse an der Erforschung der Reformuniversitäten der 1960er und 1970er Jahre hat sich dies in den letzten Jahren etwas verändert. Umso erfreulicher ist es nun, dass auch für die Universität Innsbruck ein Band mit Forschungen zu dem Thema vorliegt, zumal diese Perspektive durchaus ein Desiderat darstellt.³

Der vorliegende Band umfasst Aufsätze von 17 Autor*innen. An einigen Beiträgen haben Student*innen mitgearbeitet beziehungsweise sind einige Aufsätze im Rahmen von Lehrveranstaltungen entstanden. Der zeitlichen Bogen des Bandes spannt sich von der Gründung der Universität bis in die jüngste Vergangenheit. Auch thematisch ist das Buch breit aufgestellt, von theoretischen Überlegungen zum Universitätsbau bis zur Baugeschichte einzelner

1 Einen guten Überblick bietet: Klaus Gereon BEUCKERS (Hg.), *Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe*. Beiträge zur Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 5. bis 7. Juni 2009, Kiel 2010; Claudia KRUSCHWITZ, *Universität und Stadt. Bauliche Genese von Universitätstypen und deren Bedeutung im Stadtraum*, Aachen 2011; Ilka MECKLENBRAUCK, *Universitätsstandorte der 1960er und 1970er Jahre*. Eine empirische Analyse von Rahmenbedingungen und Herausforderungen in der Wissensgesellschaft, Dortmund 2015; für den sozialistischen Raum zum Beispiel: Monika GIBAS/Peer PASTERNAK, *Sozialistisch behaust & bekunsted. Hochschulen und ihre Bauten in der DDR*, Leipzig 1999; für die Universität Wien, wo zuletzt im Rahmen des Universitätsjubiläums einige Forschungen durchgeführt wurden: Julia RÜDIGER, *Die monumentale Universität. Funktioneller Bau und repräsentative Ausstattung des Hauptgebäudes der Universität Wien*, Wien/Köln/Weimar 2015; DIES./Dieter SCHWARZ, *Stätten des Wissens. Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365–2015*, Wien/Köln/Weimar 2015.

2 Eine frühe Auseinandersetzung zum Thema: Joseph DURM (Hg.), *Handbuch der Architektur*. Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst. Hochschulen, zugehörige und verwandte wissenschaftliche Institute, 4. Teil, 6. Halbbd., 2. Heft, Darmstadt 1888; für die Diskussionen der 1960er und 1970er Jahre vgl. exemplarisch Horst LINDE, *Hochschulplanung*. Beiträge zur Struktur- und Bauplanung, Bde. 1–4, Düsseldorf 1969–1971.

3 Vgl. etwa Stefan GERBER, *Wie schreibt man zeitgemäße Universitätsgeschichte*. In: NTM 22 (2014), S. 277–286, hier S. 285.

Gebäude, von städtebaulichen Aspekten bis zur Kunst am Bau.⁴ Abgeschlossen wird das Buch durch einen Katalog aller Gebäude der Universität Innsbruck sowie der Medizinischen Universität. Damit umfasst der Katalog auch Gebäude des Tiroler Landeskrankenhauses. Der Band ist mit zahlreichen Farbabbildungen ausgestattet.

Ohne auf alle Beiträge gesondert einzugehen, sollen drei Aspekte, die die Beiträge verbinden, hervorgehoben werden: Die Geschichte der einzelnen Gebäude, städtebauliche Überlegungen sowie schließlich ein Fokus auf Architekt*innen und Künstler*innen. Die Untersuchung der Geschichte einzelner Gebäude zieht sich wie ein roter Faden durch den Band. Hier zeigt sich die Vielfalt an unterschiedlichen Gebäuden, die zur Universität gehört haben und gehören. Diese umfassen nicht nur Lehr- und Verwaltungsgebäude aus verschiedenen Epochen, die in erster Linie den oben angedeuteten Boomphasen des Universitätsbaus entsprechen, sondern verschiedenste Gebäudetypen: Vom Sakralbau der Universitätskirche bis hin zu den Turnhallen und Gebäuden der Sportwissenschaften, von den Bauten des ehemaligen Stadtspitals und der Klinik bis hin zu Gewächshäusern des Botanischen Garten, von den Bibliotheksgebäuden bis hin zu Kinderbetreuungseinrichtungen zeigt sich eine enorme Vielfalt an Gebäuden, die somit auch die mannigfachen Ansprüche an ‚Bildungsarchitektur‘ verdeutlichen. Besonders reizvoll sind dabei jene Beiträge, etwa von Klaus Tragbar, Christoph Breser, Elmar Kossel oder Lena Ganahl, die Planung und Umsetzung der Gebäude mit bildungs- und architekturtheoretischen Diskursen der jeweiligen Zeit in Verbindung bringen, damit auch die wechselnden Ansprüche an die Gebäude in der jeweiligen Zeit zeigen und nach dem Verhältnis von Funktionalität und Repräsentativität fragen. Überdies zeigt sich in der Geschichte der Gebäude für die Medizinische Fakultät/Universität besonders deutlich die Wechselwirkungen zwischen Stadt/Gesellschaft und Universität.

Ein zweiter Fokus des Bandes liegt auf den städtebaulichen Aspekten. Die Universität Innsbruck und die Medizinische Universität verteilen sich mittlerweile auf vier Campus, und prägen damit ganze Stadtviertel – nicht nur durch die Gebäude der Universitäten, sondern letztlich auch durch Infrastruktur, die sich in deren Nahbereich angesiedelt hat, von Copy-Shops, Cafés und Mensen bis zu den Studierendenheimen und Kinderbetreuungseinrichtungen. Betrachtet man dabei den gesamten Zeitraum des Bestehens der Universitäten, wird vor allem der massive Ausbau und das Wachsen des Platzbedarfs der Universität und der Wunsch nach Öffnung der Universität hin zur Stadt und zur Gesellschaft deutlich, der in der Architektur seinen Ausdruck finden sollte. Dabei sei exemplarisch auf ein Projekt von Hubert Prachensky aus den späten 1960er Jahren verwiesen, das allerdings nie umgesetzt wurde. Der

4 Vgl. zur Kunst am Bau auch Christoph BERTSCH/Rosanna DEMATTÉ/Claudia MARK (Hg.), Kunst | Sammlung | Universität. Kunst in Tirol nach 1945, 3 Bde., Innsbruck/Wien 2018.

Architekt entwarf einen Masterplan für den Bereich um das Hauptgebäude der Universität am Innrain, der einen richtigen Campus mit Öffnung zum Inn und einer verkehrsberuhigten Zone vorsah. Damit sollte ein Lebens- und Arbeitsraum für Studierende und Bedienstete der Universität geschaffen werden, der zwar so nie realisiert worden ist, aber die Aufbruchsstimmung der 1960er Jahre und die intensive Auseinandersetzung mit der Frage der Funktionalität von Universitätsbauten verdeutlicht und die angestrebte Öffnung der Universität zur Gesellschaft dokumentiert.

Mit dem Verweis auf Hubert Prachensky ist schließlich ein dritter Fokus des Bandes zu nennen, jener auf die unterschiedlichen Architekt*innen und Künstler*innen der Universitätsgebäude. Auch hier reicht das Spektrum vom 17. bis 21. Jahrhundert, sodass der Band ein wichtiges Kompendium für die Architekturgeschichte der Universität bietet und die unterschiedlichen Vorstellungen der Architekt*innen und Künstler*innen von Lehr- und Lernarchitektur verdeutlicht. Auch die schon jahrhundertealte Verbindung von Kunst und Wissenschaft wird damit unterstrichen.

Gerade mit Blick auf das zuletzt Genannte und auf den Katalog der einzelnen Gebäude bietet der Band somit insgesamt einen guten Überblick über die Architekturgeschichte der Universitätsgebäude. Durch die zahlreichen Autoren*innen ergeben sich viele unterschiedliche Sichtweisen, allerdings leistet das auch einigen Redundanzen Vorschub. Alle Beiträge bieten neue Informationen und Perspektiven auf die Innsbrucker Universitätsgeschichte, gleichzeitig gäbe es noch einiges Potential an Forschungen, zumal archivalische Quellen nur für einige Beiträge benutzt wurden und ansonsten oftmals lediglich auf Literatur zur Universitätsgeschichte zurückgegriffen wurde.

Die zahlreichen Bilder von Gebäuden, Gebäudedetails, Plänen und Modellen sind eine große Stärke des Bandes, nicht zuletzt, da viele der abgebildeten Pläne erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und diese den Text hervorragend ergänzen und illustrieren.

Schließlich sei am Ende auf eine Überlegung des Herausgebers Klaus Tragbar verwiesen, der bereits in der Einleitung darauf aufmerksam macht, dass sich die Universität, die Ansprüche an dieselbe und damit an die Gebäude auch weiterhin stets verändern werden. Er weist dabei vor allem auf die Rolle der Digitalisierung hin und stellt die Frage, inwieweit Universitäten in Zukunft überhaupt noch eigene Gebäude benötigen oder inwieweit beziehungsweise mit welchen „architektonischen Mitteln“ (S. 13) sie ihre Identität ausdrücken werden? Mit der Covid-19-Pandemie, die kurz nach dem Erscheinen des Buches ausgebrochen ist, hat diese Frage noch viel rascher an Aktualität gewonnen als geahnt. In diesem Sinn darf man gespannt sein auf die zukünftige Entwicklungen und wie diese die Universitätsarchitektur verändern werden.

Christof Aichner